

Liebichs letzter Tag

Nie mehr morgens in aller Frühe aufstehen, nie mehr sich der Routine der Arbeit unterwerfen müssen: Danach sehnen sich viele, die in der Mühle des Berufsalltags stecken. Aber was ist, wenn der ersehnte letzte Arbeitstag gekommen ist? Was soll man sagen? Wie blickt man zurück, wie nach vorn? Protokoll eines Abschieds.

02.06.2012

Er wusste ja, dass dieser Moment kommen würde. Dieser Augenblick, vor dem er sich gefürchtet hat. Genau für diesen Moment hatte er sich einen Satz zurechtgelegt. Eine Bemerkung, die möglichst gelassen klingen sollte. Humorvoll, lässig, distanziert. Aber was hilft das jetzt schon?

Wolfgang Liebich hat in den Vorraum seines Büros gebeten. Da ist mehr Platz. Seine Kollegen stehen im Halbkreis vor ihm. Sie tragen weiße Kittel, „Messraum“ oder „Qualitätssicherung“ steht auf der Brust, dazu haben sich heute alle einen runden Button angeheftet. Ein Foto von Liebich ist darauf, dazu die Aufschrift „Servus Wolle“. Die Idee war von seiner Tochter, sie hat die Buttons heimlich prägen lassen.

Liebich ist ein großer, kräftiger Mann. Der Vollbart, die Brille, die schmalen Augen, alles das macht es normalerweise schwer, von seinem Gesicht ein bestimmtes Gefühl abzulesen.

Jetzt kann man schon von Weitem die geröteten Augen sehen.

Liebich holt Luft. „Und immer schön fleißig bleiben“, ruft er seinen Kollegen zu. „Ich will ja nicht, dass meine Werksrente plötzlich kleiner wird.“ Liebich hat das lustig gemeint. Aber niemand lacht. Seine Stimme schwankt. Er hat Mühe, den Satz zu Ende zu bringen.

Es ist Liebichs letzter Tag. Der Abschied von der Arbeit, nach fast 40 Jahren bei VW Nutzfahrzeuge. „Bitte keine großen Reden“, hatte er ein paar Tage zuvor seinem Chef und den Kollegen gesagt. „Ich weiß selbst, dass ich der Tollste war.“ Ein Scherz.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Er mag keine rituelle Freundlichkeit, keine Heuchelei. Aber so ein Tag folgt eigenen Regeln. „Ich gehe mit einem lachenden und einem weinenden Auge.“ Das hatte er auch gesagt. Jetzt, am letzten Tag um kurz nach elf, muss man sich das lachende hinzudenken.

So ein letzter Tag ist ein eigenartiges Ereignis: Herbeigesehnt und doch gefürchtet. Ein Tag, auf den sich viele seit Jahren freuen, den sie erwarten als Abschied von Druck und Zwängen – und vor dem sie Angst haben, weil man nun noch mal im Mittelpunkt steht, vielleicht mehr als je zuvor in all den Jahren, es ist ein Einschnitt, der Übergang in eine neue Lebensphase. Und es ist ein Tag der Bilanz.

Liebich war auch heute Morgen um halb neun da. Alte Gewohnheit. Zu tun gab es schon längst nichts mehr. Sogar der Schreibtisch ist schon aufgeräumt. Die Unordnung darauf war in der ganzen Abteilung bekannt. Jetzt muss Liebich nur noch ein paar letzte Dinge in den Karton hinter ihm räumen. Das, was er mitnehmen will. Das Englisch-Wörterbuch von 1969 mit dem fleckig-gelben Umschlag. Den Weltatlas, in den er immer noch mal geschaut hat, bevor er selbst ins Ausland ging. Auf den Karten gibt es noch die Sowjetunion.

Um kurz nach neun kommen die Kollegen mit den Stellwänden. Eine Zeitleiste haben sie darauf gemalt, 1960 bis heute. Unten sind die Fahrzeuge abgebildet, an denen er mitgebaut hat. T3, T4, T5, Panamera, AmaroK. Darüber die Fotos von ihm: Liebich bei der Einschulung 1960. Der Gesellenbrief von 1972. Die Prüfungsnoten haben die Kollegen mit einem Smiley verdeckt. „Praxis vier, Theorie drei“, sagt Liebich. „Kann ruhig jeder wissen.“

Der erste Tag, das war für Liebich der 1. April 1969. Der Beginn seiner Lehre. Irgendwie war ja alles ganz klar. Der Vater war bei VW, die Brüder waren bei VW. Du wirst Werkzeugmacher, sagten seine Eltern. Liebich war unschlüssig. Er machte erst mal ein Praktikum. Werkzeugmacher, das schaffst du nie, sagte sein Chef dort zu ihm. Da war sich Liebich dann auf einmal ganz sicher. Er würde Werkzeugmacher werden, auf jeden Fall. Wolfgang Liebich hatte früh einen Hang zum Trotz.

„Wolle, Glückwunsch, hast es hinter dir!“

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Die ersten Kollegen kommen zu der kleinen Feier, zu der Liebich geladen hat. Und das sind die Sätze, die sie sagen: „Wolle, alte Ratte, wie ich dich beneide!“ Oder auch: „Endlich geschafft, Wolle, super!“ Stets klingt es, als sei das Arbeiten eine lange Zeit des Leidens, das man irgendwie hinter sich bringen muss, und als sei dieser Abschied ein Tag der puren Freude. Aber so einfach ist es ja nicht.

Jemand hebt die Folie von den Tablett mit den belegten Brötchenhälften. Wurstgeruch steigt in den Raum. Jemand stellt die Kuchenplatten auf den Tisch, zwei mächtige Bleche. Liebich hat für 70 Personen eingekauft. Wie viele genau kommen, weiß er nicht. Das ist die eine offene Frage. Die andere lautet: Kann man eine solche Feier auch ehrlich gestalten?

Liebichs Hoffnung ist: ja. Wahrscheinlich nimmt er es deshalb niemandem übel, dass das Foto mit der Leiter an der Stellwand hängt. Es stammt aus den neunziger Jahren, ein Gruppenbild von Liebichs Abteilung. Die anderen sind auf eine Leiter gestiegen, damit alle aufs Bild passen. Liebich steht auf der Erde. „Die Karriereleiter“ hat jemand darunter geschrieben. Liebich lächelt. „Stimmt ja irgendwie.“

Liebich hat VW nach der Lehre noch mal verlassen. Zwei Jahre ist er zur Technikerschule gegangen. Als er zurückkam zu VW, arbeitete er zunächst im Presswerk. Drei-Schicht-Betrieb. Das bedeutet Nachtarbeit. Die Tätigkeit ist anstrengend, körperlich anstrengend. Als Liebich einmal beinahe einen Unfall baut, bittet er um einen anderen Job. So kommt er 1984 zur Qualitätssicherung. Blechteile untersuchen, prüfen, ob sie tadellos sind und in Serie gehen können, das war seine Aufgabe. Es liegt etwas Unabhängiges, Mächtiges in dieser Arbeit. „Dort“, sagt Liebich, „hatte ich dann meinen Platz gefunden.“

In den Neunzigern hat ihn VW nach Asien geschickt. Er und seine Frau hatten gerade ein Haus gebaut, sie hatten eine kleine Tochter, und dann rief er eines Tages daheim an und sagte: „Übermorgen geht's nach Taiwan.“ Ohne sie. Zunächst für drei Monate. Und dann noch mal für drei Monate. Später war er noch zweimal in Argentinien. Liebich wurde „Bauteilverantwortlicher“. Ein Schritt voran. Aber als er einmal zum Vorgesetzten für andere wurde, als Messraumleiter, merkte er, dass ihn dies überfordert. „Ich hab mich verantwortlich gefühlt auch für ihre privaten

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Probleme.“ Liebich wollte niemandes Chef sein. Es sei, sagt er, seine Entscheidung, keine solche Karriere zu machen. Aber es war auch ein Problem. Liebich war ein sehr erfahrener Mitarbeiter. Und er sagte sehr gern seine Meinung. Das gefiel nicht jedem.

Auf der Feier zu Liebichs letztem Tag spricht sein Chef, Unterabteilungsleiter Holger Lorenz, direkt nach ihm. Lorenz wirkt angespannt. Es ist das erste Mal, dass er einen Mitarbeiter verabschieden muss. Seine kleine Rede liest er vom Blatt ab. Er hat alles ausformuliert. Es ist nun ganz still im Raum. Jeder hier weiß, dass die beiden ihre Schwierigkeiten miteinander hatten.

Der Chef zeichnet Liebichs Berufsweg nach. Lobt seine Kompetenz. Und er sagt: „Deine Durchsetzungskraft und Aufrichtigkeit werden speziell mir in Erinnerung bleiben.“ Eine Anspielung auf die Streits, die sie miteinander austrugen. Einige im Raum saugen vernehmbar zischend die Luft ein. Ein paar Sätze weiter spricht der Chef über die Unordnung auf Liebichs Schreibtisch. Liebich habe manchmal um sofortige Unterschrift unter ein Protokoll gebeten. „Aus Angst, das Protokoll könne sonst verloren gehen“, sagt Lorenz.

Niemand traut sich zu lachen oder ein Wort zu sagen. So ein letzter Arbeitstag, das kann auch ein Tag der Abrechnung sein. Früher, sagt Liebich, hätte er jetzt vielleicht etwas entgegnet. Irgendeinen frechen Spruch. Heute bleibt Liebich still. Er sei entspannt, sagt er. „Tiefenentspannt.“ Vielleicht auch: versöhnlich.

Direkt hinter Liebich hängt an der Stellwand ein Foto, auf dem er gerade Schweinshaxen aus einem Karton auspackt. Neben ihm spielt jemand Trompete. Ein anderer singt. Es ist im Werk aufgenommen, im Keller unter der Lackiererei. Weihnachtsfeier 1978. Viele Fotos zeigen Geselliges. „Der Messraum erobert Mallorca“, steht unter einem. Andere zeigen Liebich samt Kollegen auf Kanutour in Schweden. „Organisiert hat das immer Wolle“, sagt jemand. „Keine Ahnung, wie das ohne ihn werden soll.“

Liebich und die Chefs, das war kein einfaches Kapitel. Liebich und die Kollegen, das war meist ein sehr enges Verhältnis. Beides kann man an diesem Tag sehen. Zwei Kollegen rollen nun einen kleinen Wagen herein. Ein Esel, aus Draht

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

geformt, steht darauf. Ein Symbol für das große Geschenk, das Geld für ein Rad, das sich Liebich kaufen will.

Nun wird es dunkel im Raum. Ein Videofilm wird an die Wand projiziert. Drei Männer erscheinen. Liebichs frühere Kollegen in Argentinien. „Wir hoffen, dass wir dich hier bald wiedersehen“, sagt einer von ihnen. Sie lachen, weil ihr Deutsch so holprig ist. Liebichs Kollegen in Hannover lachen auch, weil Liebich so offenkundig überrascht ist. „Und jetzt bitte Wolle umarmen“, sagt einer der drei in Argentinien. Sein Nachfolger, Florian, umarmt ihnen. Lachen, manche klatschen.

Einer der drei Argentinier, Gustavo, war vor Kurzem in Deutschland. Da hat Liebich ihm die Gegend gezeigt. Und als Gustavo sagte, er kenne die deutsche Küche nicht, da hat Liebich ihn zu sich nach Hause geholt und Rindsrouladen serviert. Er fand immer, dass das wichtig ist: das Miteinander. „Ich weiß ja, wie das ist, allein in einem fremden Land zu sein.“ Nur dass zuletzt immer weniger Zeit dafür blieb. Eine Weihnachtsfeier mit Haxen und Trompete, das hat es schon lange nicht mehr gegeben.

Es ist ja alles immer hektischer geworden. Enger, effizienter, aber für Liebichs Geschmack eben auch: kühler. Die Instrumente, mit denen er früher die Teile vermaß, lagern in einer rissig gewordenen Ledertasche in einer Schublade im Messraum. In der klimatisierten Halle tastet heute eine Art Roboterarm die Karosserieteile mit Sensoren ab. Wofür Liebich und seine Kollegen zusammen früher Tage brauchten, erledigt der nun in wenigen Stunden und schickt seine Daten auf Liebichs Bildschirm. Liebich war zuletzt immer seltener selbst im Messraum. Es ist eine paradoxe Entwicklung. Er konnte zuletzt immer mehr Teile kontrollieren. Aber zugleich sagt er: „Früher kannte ich meine Teile besser.“

Das ist einer der Gründe, warum er jetzt geht. Mit 58. Aber es gibt noch mehr: Dass die Technik ihn überholt hat. Dass sein Vater eineinhalb Tage vor seinem 65. Geburtstag gestorben ist und Liebich Angst hat, es könnte ihm genauso gehen. Und dass er findet, 40 Jahre seien irgendwie genug. „Körperlich könnte ich diesen Job auch noch mit 70 machen“, sagt Liebich. Aber irgendwie geht es doch nicht mehr. Und wenn man aus seiner Geschichte etwas lernen kann über den Streit um die Rente mit 67, dann: dass es nicht reicht, einfach die Altersgrenze hinaufzusetzen. Sondern dass

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

die Arbeit auch dem höheren Alter der Mitarbeiter angepasst sein muss. Dass sie abwechslungsreich, reizvoll bleiben muss auch für den, der viele Jahrzehnte in einem Betrieb bleibt.

Nach zwei Stunden sind von den sechzig nur noch eine gute Handvoll Kollegen da. Die meisten mussten zurück an ihre Arbeitsplätze. „Gleich“, sagt Liebich feierlich, „gleich ist es so weit.“ Um 13.05 Uhr, so hat ihm die Personalverwaltung mitgeteilt, endet seine Arbeitszeit. Dann hat er seine Pflicht erfüllt, alles genau berechnet. Um Punkt 13.05 Uhr zieht Liebich seinen Kittel aus und hängt ihn an die Garderobe. Die, die noch da sind, applaudieren.

Liebich trägt die Kuchenbleche zurück ins Auto. Dann geht er noch einmal durch den Messraum. Abschiedsplausch mit dem Kollegen. Eine letzte Zigarette mit seinem Nachfolger vor der Tür. Dann steigt er in seinen Wagen. Die Wachfrau am Werkstor grüßt, wie immer.

Die letzte Heimfahrt. Die Bundesstraße ist voll, wie immer freitags. Also Nebenstrecke.

Was jetzt kommt? Nichts, hat er heute viele Dutzend Male auf diese Frage geantwortet. Schaukelstuhl. Füße hoch. Es war keine ehrliche Antwort. Er hat sich ja Dinge überlegt. Aber er weiß auch, dass es eine Sache ist, von seinen Plänen zu erzählen, und eine andere, sie dann auch umzusetzen. Es ist auch eine Prüfung, die jetzt für ihn kommt. Die Prüfung, ob man zu Hause zurechtkommt. Er hat sich alte Waagen gekauft. Antiquitäten, die er restaurieren will. Und dann ist da noch der Bratwurststand.

Liebich hatte ihn in den Achtzigern gebaut, für die Feiern in seinem Dorf, Seelze-Almhorst. Beim Bauen war ihm etwas klar geworden: Er arbeitete lieber mit Holz. Lieber als mit Metall. „Hätte ich noch mal wählen können, wäre ich vielleicht Tischler geworden.“ Bei dem Stand muss der Boden erneuert werden. Ein Holzboden, natürlich.

Es ist später Nachmittag, als Liebich die drei Stufen zu seinem Haus hinaufgeht. Gleich wird ihm seine Frau öffnen. Es ist alles wie immer und alles ganz anders. „So ganz realisiert“, sagt Liebich, „habe ich das alles noch nicht.“